

Verbundkatalog Kalliope

Die Versorgungsfahrt

Baldamus, Karl

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

DIE VERSORGUNGSPAHRT

VON

Karl Baldamus

"Zeit zur Abfahrt! Sind die Toten verladen?" - "Tote? Unmöglich! Wir haben noch das Essen für den Reservezug auf dem Wagen." - "Befehl des Adjutanten. Ist nicht zu ändern. Sie sind heute früh bei einem Gegenstoss geborgen worden, haben schon tagelang gelegen. Du findest sie in dem Winkel zwischen Scheune und Stall." - "Leichentransport! Hätt ich mir auch nicht träumen lassen." - "Also los! Abmeldung im Gefechtsstand nicht vergessen!"

Die beiden Stimmen stiegen aus dem Schlunde einer Februarnacht empor, unvermittelt, zusammenhanglos. Die Dunkelheit war so dicht, dass auch ein geübtes Auge sie nicht zu durchdringen vermochte. Unso drohender trafen die Geräusche das Ohr. Dampfer Paukenton, aus der Ferne kommend; infernalisches Heulen, das von Sekunde zu Sekunde anschwellt; ein grässlich berstender und splitternder Beckenschlag - das Finale einer Teufelssymphonie raste an der Front entlang. Die Artillerie schoss Störungsfeuer. Die Begleitmusik der kleineren Instrumente, das Schwirren und Pfeifen, Rattern und Rasseln, das sich tagsüber so aufdringlich bemerkbar machte, war verstummt.

Auf dem Hofplatz des zerstörten Bauerngehöftes, dessen Boden der tauende Schnee aufgeweicht hatte, war das Klirren von Gefässen, das Klappern von Waffen und gedämpfter Zuruf vernnehmbar. Eintönig sumnte ein Fahrzeugmotor.

Jetzt erglomm das bläulich-abgeblendete Licht von Taschenlampen und liess zwischen elenden Mauerresten bleiche, schattenzerrissene Gesichter erkennen, die von abenteuerlichen Kapuzen und Pelzhauben umrahmt waren. Gierig neigten sie sich über Kochgeschirre und Trinkbecher. Die Essenholer eines Bataillons empfingen Verpflegung und Munitionsnachschub.

Der den Auftrag erhalten hatte, die Toten mitzunehmen, ein Unteroffizier, überstieg die Schwelle der Hausruine, tastete sich die Treppe hinab und betrat einen notdürftig von Kerzen erhellten Kellerraum. Das Gewölbe war mittels aufgehängter Wolldecken geteilt. In der vorderen Hälfte hauste die Nachrichtenstaffel; aus der anderen, dem Gefechtsstand des Kommandeurs, scholl erregter Wortwechsel.

Am Funkgerät und am Feldtelefon saßen Diensthabende, auf einem Strohlager schliefen Abgelöste. Der Eintretende blickte sich um. Er kannte sie alle, es waren Kameraden, mit denen er durch halb Europa gezogen war. Zeiten ungeheuerlicher Strapazen hatten mit solchen trügerischer Ruhe abgewechselt, aus Monaten waren Jahre geworden. Man hatte alles miteinander geteilt.

Wer verwundet worden war, fand auf dem Wege über das Lazarett und den Ersatztruppenteil immer wieder zum alten "Haufen" zurück.

Eben wurde der Gefechtschreiber vom Telephonisten an den Apparat gewinkt. Im Vorbeigehen flüsterte er: "Dicke Luft, Mensch! Sind welche abgehauen. Wünsche, ich wäre dabei." Der Angekommene zuckte in den Schultern, dann nickte er stumpf vor sich hin. Fetzen eines verschlüsselten Ferngesprächs wurden hörbar. Er begriff den Zusammenhang, es war nichts Neues. Wieder hatten mehrere Gruppen, die Unsichtigkeit des Wetters ausnutzend, eigenmächtig ihre Stellungen geräumt. Vom benachbarten Abschnitt aus konnte nicht festgestellt werden, wohin die Flüchtigen sich gewendet haben mochten. Jedenfalls rechnete man damit, dass der Gegner die Lücke in den aufs Äusserste geschwächten Linien bereits zur Kenntnis genommen und für die ersten Morgenstunden einen der gefürchteten Angriffe vorbereitet hatte, denen nicht mehr zu widerstehen war.

Der Unteroffizier übermüdete Züge verrieten keine Teilnahme an den Gehörten. Er wusste, dass alles verspielt war. Der Rückzug hatte die immer nur unter Zwang aufrecht erhaltene Mannessucht aufgelöst. Man war aus Russland, Rumänien und Ungarn verdrängt worden und stand nun in Schlesien, ohne Hoffnung auf eine Zukunft, beschädigten Leibes und versehrten Herzens. Er dachte nicht mehr darüber nach. Seine Aufgabe, das Bataillon mit dem Wichtigsten zu versorgen, das es für die Kämpfenden gab, schien für diesmal beendet. Er machte einen zögernden Schritt gegen den Vorhang, hinter dem der "Alte" tobte. Der Adjutant versuchte beschwichtigend einzugreifen. Rat wusste keiner mehr.

Der Gefechtschreiber kehrte vom Telephon an sein Tischchen zurück. "Abmeldung heute überflüssig!" Er tauschte mit dem Unteroffizier mehrere Bündel von Papieren aus, die zwischen Geschäftszimmer und Gefechtsstand hin- und herpendelten. "Wüßte wissen, wie oft wir dieses Spielchen noch machen werden. Vorn verschwinden sie scharenweise, hinten bei euch bröckelt einer nach dem anderen ab. Wer übrig bleibt, das sind wir hier. Wir dürfen dann kapitulieren." Er setzte sich. Der Unteroffizier tappte in die Nacht hinaus, im Begriffe, mit seinem Lastkraftwagen zu den Unterkünften des Trosses zurückzukehren.

Mit heftigen Griffen wurden Körbe und Kästen, Kanonen und Kanister auf die eine Seite des Fahrzeugs geschoben, um Platz für die unerwartete Fracht zu schaffen. Dann hob man drei Tote hinein, wie man sie gefunden hatte, ungeschnallt, die Stahlhelme auf den leblosen Köpfen. Als man sie übereinanderschichten wollte, damit ein Durchgang zwischen ihnen und der übrigen Ladung freibleibe, hingen sie in den Armen ihrer Träger, als wären sie von Blei. Der

Motor sumte unentwegt. Bevor der Wagen geschlossen wurde, stieg der Unteroffizier hinein, ein wenig unbeholfen, ihn hinderte eine schlecht verheilte Wunde. Verärgert, weil ein Ranghöherer ihm den bequemen Platz neben dem Fahrer streitig machte, zog er eine leere Kiste unter sich und schlug den schweren Mantel um die Kniee. In vollkommener Finsternis kauerte bei den seltsamen Gütern, die ihm anvertraut waren. Der Wagen setzte sich langsam in Bewegung und fuhr ohne Beleuchtung auf die Strasse hinaus. Das Verdeck knatterte leise. Da wurde die rückwärtige Segeltuchklappe noch einmal geöffnet, es musste jemand sich auf die Wagenwand geschwungen haben. Der Unteroffizier merkte, dass ein Päckchen auf seinen Schoß glitt (es mochte sich um Nachlassstücke aus dem Besitz der Toten handeln). Eine Hand suchte die seine, ergriff sie kräftig und abermals vernahm er die Stimme, die ihm vorher beim Essenempfang die Transportanweisung übermittelt hatte. Alles Sachlich-Befehlende war aus ihrem Tonfall gewichen. Ein Mensch, der wohl gehört, aber nicht gesehen zu werden wünschte, fasste gleichsam unter der Hülle der Dunkelheit den Mut zu einer persönlichen Mitteilung: "Sollte es mich erwischen, nicht wahr, du lässt mich nicht hier draussen verkommen, du holst mich auch..." Der Angeredete erwiderte nichts, gab stumm den Druck der Hand zurück, ~~er~~ bevor diese ihn losliess. Der Kamerad sprang ab, der Wagen fuhr schneller, die Fahrbahn war erreicht.

Der Unteroffizier hatte gelernt, auf Befehle und Aufträge wie ein Automat zu reagieren. Jetzt aber schüttelte er die Gleichgültigkeit ab, die vorher seine Handlungen beherrscht hatte. Dies war ein Anruf, der sein Bewusstsein erreichte! In der ungewohnten Abgeschlossenheit seines Sitzes geschah ihm wie jemandem, der von einem Zimmer aus ins Freie geschaut hat und dann die Augen schließt. Das Bild des Fensterrahmens bleibt als Sinneseindruck stehen.

Was es auf den Ausblick ankommt, den die Fensterscheiben gewähren, der mag über die Brüchigkeit des Rahmens hinwegsehen: In der Kantine einer Kaserne in Polen waren die beiden zum ersten Male miteinander in Berührung gekommen, abends nach Dienstschluss. An der Theke, hinter der ein widerwärtiger Kerl als Zapfer waltete, hatte sich ein Kreis Angetrunkener versammelt, Rekrutenausbilder zumeist, die ebensowenig ~~xxxx~~ wie alle anderen verstanden, weshalb sie hier ihre Tage mit Exerzieren verbringen mussten. War nicht der Sieg errungen? Zwischen den Bierseideln standen Gläser mit Kognak, der aus unerschöpflichen Beständen zu fließen schien. Man schwatzte und schrie durcheinander, Radiomusik ertönte. Ohne Maß wurde getrunken, bis man bei Zapfenstreich in die stinkenden Stuben wankte und bewusstlos auf die Strohsicke sank.

An einem der gehobelten Tische saßen die beiden. Schmutzige, schlecht sitzende Drillichjacken hingen um ihre Schultern. Zu enge Hüttenränder hatten den verschwitzten Stirnen rote Streifen ein-

gedrückt. Sie lächelten müde und hoben die Gläser gegeneinander. Beim Antreten in der Frühe waren sie beide befördert worden, sie hatten wachfrei und wollten nun ein wenig feiern.

"Ein Jahr Soldat, Herr Gefreiter, um nu stehete immer noch da wie'n Affe." Der Sprecher, schon angeheitert, goss das edle Getränk hastig in die Gurgel, es war ersichtlich, dass er es nicht zu schätzen wusste. Der andere hielt das seine sekundenlang ins Licht, bevor er es bedächtig zur Hälfte trank. Während er mit dem Finger Zigarettenasche in einer Bierlache verführte, dachte er daran, dass er in einem früheren Dasein, von Richern und Manuskripten aufstehend, manchmal in ein Kaffeehaus Café gegangen war, um bei gedämpfter anspruchsloser Musik die Spannung der Arbeit auf wohlthätige Weise abklingen zu lassen. Dann hatte er gern diesen Kognak zugesprochen.

Mit einem schüchternen Versuch, den Nachdenklichen zu wecken, rückte der Kamerad näher. Er trällerte leise den Lehrreim eines Singsangs mit, den der Chor der Betrunknen an der Theke angestimmt hatte und ohne aufzuhören grölte: "Heinrich, wir fahren Scheisse, wir fahren Scheisse für die Kompanie..." Der andere abgewandt, gewährte Tränen in den Sängers Augen. Ihm die Hand auf den weit über den Tisch geschobenen Arm legend fragte er: "Was is'n los?" - "Da, vielleicht verstehst du's!" Aus der Jackentasche kam ein zerknitterter Briefbogen zum Vorschein, der mit ungelassenen Schriftzügen bedeckt war. Der andere nahm und las. Dann gab er dem vor sich hin Starrenden das Blatt zurück. "Sie hat nicht warten wollen, du bist zu lange fort, nun greift sie nach dem, was ihr erreichbar ist."

Der Kamerad wendete ihm das Gesicht zu: "Drei Jahre bin ich mit ihr gegangen, hab keine andere angesehen, wir wollten heiraten, da kam der Krieg." In dem Gefühl, jemanden gefunden zu haben, mit dem er sprechen konnte, zog er Bilder hervor, ihn und das Mädchen im Kreise von Geführten darstellend, Liebhaberphotos, die auf sonntäglichen Ausflügen entstanden sein mochten. Es war nichts besonderes, was der andere zu sehen bekam: Großstadtkinder, die über die Schulstube, den Sportplatz und den Tanzboden ins Leben hinaus drängten, anstelle der ersehnten Freiheit aber überall die gleiche Enge und Schwüle vorfanden. Zu früh geweckte Begierden verlangten Befriedigung, wurden irgendwo gestillt, um heftiger auf neu zu erwachen. Das ursprünglich echte Gefühl blieb unheilbar verletzt.

Nur ein Photo des Kameraden, den Kopf des Fünfzehnjährigen zeigend, schien dem anderen genauerer Betrachtung wert. Das Antlitz, das ihm an diesem Abend vertraut zu werden begann, war hier eben erst angedeutet: Unter dickem blondem Haar eine breite Stirn, von keinem schweren Gedanken gezeichnet. Kühle graue Augen, die wenig auszudrücken schienen, ~~mit~~ befreundeten Blick aber sich eigentümlich entzünden konnten. Die kecke Nase dessen, der früh gelernt hatte, sich seiner Haut zu wehren. Ein klar-

geschnittener Mund, zu einfachen Sprechen, nicht zu kluger Rede gemacht. Ein Kinn voller Energie, doch ohne Härte. Schauten diese Züge ihn nicht gleichsam aus einem Spiegel an? War er mit dem Dargestellten nicht brüderlich verbunden in einer Sphäre, wo es keinen Unterschied zwischen Villenvororten und Arbeitervierteln, Städtchensinnern und Fabriksklee gab? Schutzlos legte er die Bilder zusammen. "Ja, das tut weh. Ich verstehe dich schon. Mich hat's auch erwischt, war noch ein paar Jahre jünger als du. Wir führen immer zum Wochenende mit unseren Booten hinaus, schlugen auf einer Insel in See Zelte auf, badeten, spielten und tanzten. Eines Abends hatte ich die Aufgabe, das Koffergymnophon aufzuziehen und die Platten mit den Schlagermelodien auszuwechseln. Während ich im Sande hockte, glitt meine kleine Freundin mit einem anderen Partner tanzend an mir vorüber. Ihr Körper wiegte sich spielerisch in fremden Armen, ihr modisch frisiertes Kopf bog sich auf schelmische Art zur Seite, ihr Mund bildete ein geflüstertes Wort. Ich sah das gewiss nicht zum ersten Male, sie konnte ja nicht immer nur mit mir allein tanzen. Weiss der Kuckuck, was mir in dem Sinn kam. Es war, als zerrisse ein Vorhang: ich gewährte das uralte gefährliche Spiel, wusste plötzlich, wie es begann und wie es enden würde. Ich verstand, dass ich den Vorsprung, den das Mädchen vor mir gewonnen hatte, nicht mehr einzuholen vermochte. Unwiederbringlich ging etwas verloren, dessen ich mich sicher gewöhnt. Ohne einen Anspruch geltend machen zu können, ohne überhaupt davon zu wissen, hatte ich v e r t r a u t . Und das war nun vorbei. Der Weltackermoz, dem ich an jenem Abend verfiel, wurde durch schwerfällige Lieder genährt, die wir in sinkender Nacht gemeinsam sangen und in denen von verräterischer Treue und grosser Verlassenheit die Rede war. Solche Stimmungen kamen und gingen auch später noch. Das zerbrochene Klingeln aber hat sich nie wieder zusammengefügt."

Nach diesem Gespräch in der Kantine in Polen saßen die beiden oft zusammen. So wechselvoll der Krieg auch verlief, er trennte sie fortan nicht mehr. Auch als Unteroffiziere setzten sie es mit List und Tücke durch, stets in der gleichen Frontalität zu bleiben. Ihr gegenseitiges Bündnis wuchs unablässig, musste sich jedoch lange vor der Zudringlichkeit der kaiserlichen Ereignisse verbergen. Heute, auf dieser seltenen nächtlichen Versuchungsfahrt, durfte es schon hervortreten.

Der Wagen war unterdessen durch das lichtlose Dunkel weitergerampelt, zuweilen schwankte er heftiger, die Strasse war an manchen Stellen von Fliegerbomben aufgerissen und oberflächlich ausgebessert worden. Während die Gegenstände um den Sitzenden her rüttelten und schüttelten, ward er der Nachbarschaft der Toten inne, die so dicht neben ihm lagen, dass ihre lehrvertrussten Stiefel ihn berührten. Kannte er einen von ihnen? Das grü mitgenommene Bataillon musste laufend aufgefüllt werden, um kampfstark zu bleiben. Es wurden Namenslisten geführt, aber mit den Gestalten,

die aufsuchten und wieder entzogen, verband sich keine lebendige Vorstellung mehr. Ergraute Männer, kaum noch für eine Verwendung tauglich, und Halbwüchsige, eben dem Knabenalter entwachsen - so stand erst vor wenigen Tagen eine verhängstigte Herde, von den Schergen der Nacht wie von Schäferhunden umhüllt, vor einer Kompanieschreibstube und harrete der Verteilung auf die vorderen Stellungen. Doch vorerst hieß man sie in einer Scheune Quartier beziehen. Bekleidung und Ausrüstung sollten ergänzt werden. Der Unteroffizier, von Schuster und Schneider begleitet, erschien auf der Tonne und versah die Bedürftigsten mit Manteln, Hosen, Hosenträger und Unterzeug aus den knappen Vorräten. Auch vier oder fünf Paar Wollhandschuhe, begehrte Dinge, waren darunter. Nicht jeder konnte erhalten, was er brauchte. Die Heimgat hatte dieses letzte Aufgebot schlecht versorgt.

In der Scheune entstand Lärm. Ein kleines altes Kinnlein von jener wichtigtuertischen, fechtthaberischen Art, die ohne Überlegung alles möglich an die grosse Glocke hängt, vermisste seine eben empfangenen Handschuhe. Es gäbe keine andere Erklärung, als wären ihm gestohlen worden! Der Zugführer, der die lauten Klagen nicht überhören konnte, ging ins Wohnhaus hinüber, wo der Kompanietross lag, und erstattete dem Hauptfeldwebel Meldung. Der befahl, die Leute mit ihrem Gepäck antreten zu lassen und jeden einzelnen unter seiner Aufsicht zu durchsuchen. Fluchend räumte man das Lager und begab sich auf den Hof hinaus. Der Unteroffizier, der seine Bekleidungskiste geschlossen hatte, war unterdessen unbeachtet in einer halbdunklen Ecke sitzen geblieben. Schon hatte sich die Scheune geleert, nur ein Soldat huschte noch, hastig sich umschauend, durch den Raum. Es war ersichtlich, dass er etwas zu verstecken brachtete. Der Täter! Raschelnd fuhr der Unteroffizier empor, seine erste Bewegung war, den Burschen zu packen. Der stand erstarrt vor ihm. Dann fing er an, völlig kopflos, etwas in die Tasche seines Mantels zu stopfen. Über sein Antlitz, das teilweise noch kindliche Milde, teilweise aber schon Linien einer bösen Reife aufwies, irrte ein unsagbar klägliches, hilfloses Mädeln. So mochte dieser erniedrigte Mensch auch bei früheren Gelegenheiten das Gericht erwartet haben, von Strafe zu Strafe tiefer sinkend. Draussen wurden Kommandos hörbar. Da raffte er seine Sachen zusammen und eilte den anderen nach.

Der Unteroffizier verhielt noch immer. Mit Sekundenachsele waren Überlegungen durch sein Hirn gezogen. Die Handschuhe wurden bei dem Jungen gefunden; neue besaß fast niemand. Der Schneider erinnerte sich, was er die wenigen Paare gegeben hatte. Kameraden-diebstahl! Das Ubelste der Vergehen. Man durfte es nicht einreissen lassen. Bald war keiner mehr seines Eigentums sicher. Und doch: sollte er dieser seelenlosen *Jästie*, die in dem verzweifelten Bestreben, das wankende Gefüge einer Miesenorganisation aufrechtzuhalten, hinter der Front beinahe ebenso viel Blut vergossen, wie vorn geopfert wurde, in die Hände arbeiten? Hier, wo Raub, Brandstiftung und Mord zum Lebenszweck erhoben wurden, war nicht der

rechte Ort, verdäunte Erziehung nachzuholen. Er schlug den Deckel seiner Kiste hoch, entnahm ihr das letzte Paar Handschuhe, den Pflichtbestand, den er der Zahlmeisterei gegenüber verantworten musste, überquerte sicheren Schrittes den Hof, wo die Untersuchung begonnen hatte, und flüsterte dem "Spiess" etwas ins Ohr. Der stutete und sah ihn unglaublich an. Doch dann hatte er verstanden. Der Fall war aufgeklärt! Der übereifrige Alte hatte die Handschuhe verloren, sie waren auf der Tenne unter das Stroh getreten worden. Der Unteroffizier hatte sie gefunden. Man durfte wegtreten.

Von dem Jungen war nicht ^{mehr} die Rede. Er stand zur Stunde vielleicht in einem verschlungenen Loch hinter seinem Karabiner, in das Niesendalend hinaushorchend. Oder er war schon wieder unterwegs wie die stummen Fahrgäste, die heute nacht ihren endgültigen Marschziel zugeführt wurden.

.....

Das Fahrzeug zeigte sich jählings zur Seite. Der Unteroffizier erhielt einen heftigen Stoss. Die leeren Behälter aus Blech und Holz gerieten ins Rutschen, gefüllte Kanister klemmten ihm ein, schliesslich stürzte der gesamte Inhalt des Wagens mit lauten Gepolter über ihn zusammen. Man war in einen grossen Trichter geraten. Er musste für Minuten betäubt gewesen sein. Denn als er sich der Situation bewusst wurde, hörte er draussen fremde Stimmen. Der Unfall hatte sich in unmittelbarer Nähe einer Artilleriesstellung ereignet, sodass sofort Hilfe geleistet werden konnte. Dem aufgeragten Hin- und Her war zu entnehmen, dass der Beifahrer, der im Führersitz gesessen, eine ernsthafte Verletzung erlitten hatte. Ihn galten deshalb die ersten Handlungen, die erschwert wurden, weil man kein Licht entzünden durfte.

Der Unteroffizier im Inneren des Wagens war also auf sich selber angewiesen. Er lag gegen die Seitenwand gepresst, die, halb aus Holz, halb aus Segeltuch, in den Trichter gestülpt war. Sein Kopf schmerzte dumpf, im Übrigen schien alles in Ordnung zu sein. So war ihm klar, dass die rückwärtige Klappe verklebt war; er musste mit dem Messer die Wagendecke aufschneiden und zwischen den Gefässen sich herauszwingen. Doch ein Versuch, die Klappe frei zu bekommen, misslang. Die Gegenstände, die auf ihn lasteten, waren zu schwer. Als er sich nun stärker dagegen stemmte und das zunächst Liegende beiseiteschieben wollte, erfasste ihn plötzlich ein Grauen, das aber sogleich ruhiger Überlegung wich. Er war an Überraschungen gewöhnt, auch dieser Zwischenfall konnte ihn nicht aus der Fassung bringen. Wovor erschreckt er? Er spürte zum zweiten Male während dieser merkwürdigen Fahrt eine fremde Hand auf der seinen; zum Unterschied von jener anderen war sie kraftlos und kühl. Sie gehörte, daran gab es keinen Zweifel, einer der Leichen an, die gleichfalls ihre Lage verändert hatten. Und wie die frühere Berührung mit lebendiger Wärme in seinen Blutstrom eingeprägung war, so empfand er jetzt nur flüchtiges Erschauern der Haut, als habe ein Windhauch ihn gestreift.

Die Kameraden draussen hatten sich inzwischen seiner erinnert und fragten, wie es ihm ginge. Es dauerte nun nicht mehr lange, bis er wieder festen Boden unter die Füße bekam. Das Fahrzeug mußte teilweise entladen werden. Es zeigte sich, dass die Ortschaft, in welcher ohnedies noch einmal gehalten werden sollte, nicht weit entfernt lag. Der Verletzte konnte verbunden und untergebracht, der Rest der Verpflegung von der Unfallstelle aus verteilt werden. Als ein Kampfschlepper, den die Artillerieabteilung stellte, den Wagen angeschlossen hatte, liess sich an den Achsen und Rädern keine gröbere Beschädigung entdecken. Man packte alles wieder ein.

Der Unteroffizier war unterdessen ein paar Schritte gegangen, um seinen brummenden Schädel in der Nachtluft zu kühlen. Unbeobachtet lehnte er an einem der Häuse, die den Strassenrand säumten. Er blickte empor, weil er etwas zu sehen glaubte. Täuschte er sich? Das Gefühl durchdrang nicht der geringste Schein; nicht einmal das Mitterwerk dicht über ihm trat aus der Schwärze hervor. Es war also nicht das Auge, das wahrnahm, sondern ein anderer Sinn. Die Erhellung kam von innen her, aus ihm selber. Die beiden Hände, die auf so geheimnisvolle Weise zu ihm hinbewegt worden waren, hatten eine bisher unbekannte Quelle freigelegt. Aus dieser wurde das Licht gespeist.

Langsam schlenderte er zum Wagen zurück. Die Fahrt wurde fortgesetzt. In der Mitternacht eines Wintermorgens erreichte man das Quartier.

Als der Unteroffizier nach wenigen Stunden Schlafes das Geschäftszimmer betrat, um die mitgebrachten Papiere und den geringen Nachlass der drei Toten abzuliefern, blitzten ihm scharfe Brillengläser entgegen. Er wollte Meldung erstatten, doch rief ihm eine klug-joviale Stimme zu: "Geschenkt, mein Lieber, geschenkt! Hören Sie zu, was Herr Oberleutnant uns vorliest". Durch die Tür eines Nebengelasses sah man jemanden im Bette liegen, es war einer der Kompaniechefs des Bataillons, der vor Tagen draussen einen Kratzer abbekommen und diesen Heilungsort des Aufenthalts im Krankenhaus vorgezogen hatte. Hier im Geschäftszimmer war man sonstigen unter sich: lauter intelligente Männer, Arzt und Zahnmeister, Truppenführer und Spiess, Waffen- und Schirmmeister, Schreiber und technisches Personal; Leute, die sich rechtzeitig um eine Lebensversicherung bemüht hatten, oder zusammengeschossene Wracks, die vorn im Graben nicht mehr zu gebrauchen waren. Hier blieb man stets auf dem Laufenden und wusste genau, worauf es ankam. Sender der ganzen Welt und Fernsprüche höherer Befehlsstellen wurden abgehört, Geheim schreiben gelesen. Man sprach über alles, freilich nicht sehr laut, und hielt daneben noch eine zweite Meinung bereit, die als die offizielle galt.

Heute also las der Verletzte, bequem auf die Kissen gestützt, die rechtmässige Besitzer des Hauses hatten zurücklassen müssen,

Gedichte aus einem gefällig gebundenen Bündchen vor. Dem Unteroffizier entging der Hinterinn der Verse nicht, spöttische Weisheiten von jener Art, wie eine gepflegte leichte Hand Knoten löst, an denen grobe Hände sich vergeblich versuchen. Gewiss bestand zwischen diesem Vortrag und den Festischblättern, die auf der Bettdecke ausgebreitet lagen, eine Beziehung. Entwurf man strategische Pläne oder galt es die Vorbereitungen zu einem Ausflug ins "Land des Geistes"? "Hahaha! Das haben Sie gut gesagt! Sind Sie mit von der Partie, was?" Diese küsselnde Stimme wäre die letzte gewesen, die den Unteroffizier zu überzeugen vermocht hätte. Widerwillig liess er sich in die Fluchtabsichten einweihen, die auch in diesem Kreise erwogen wurden. Mit Hilfe von Wein, Schnaps, Schokolade und Zigaretten, jener Vorräte, die man dem armen verlorenen Haufen vorn in den Erdlöchern vorenthielt, gedachte man sich das Wohlwollen der fremden Zivilbevölkerung jenseits der Berge zu erkaufen.

.....

Erst am frühen Nachmittage, während feuchte Flocken vom Himmel fielen, erinnerte sich der Unteroffizier, dass seine Schutzbefohlenen darauf warteten, zur Ruhe gebracht zu werden. Die Angehörigen des Trosses nahmen an der Beerdigung teil, er selber war, demnächst Nachtdienstes wegen, ein für allemal von derartigen Kommandos befreit. Trotzdem lenkte ein Gefühl des Beteiligtseins, als eine Arbeitspause es zuließ, seine Schritte zum Friedhof. Dort war man gerade dabei, die Toten zusammen mit anderen Gefallenen in ein grosses, hart an der Umfassungsmauer ausgehobenes Grab zu betten. Er bestieg den aufgeworfenen Erdhügel und blickte hinab. Da lagen sie, kaum verhüllt, nur notdürftig mit Tannenzweigen bedeckt, gebundene Carben einer ungeheuerlichen Ernte. Rüst waren sie alt gewesen oder jung, tüchtig oder Flüg, heiter oder ernst, lebhaft oder still, zuversichtlich oder dumpf ergeben, mitteilungsfreudig oder verschlossen. Und heute taumelten sie, eine neue Maskenreihe des ewigen Totentanzes, mit erstarrten Mienen an ihm vorbei in die stygische Hämmerung. Die einen, hinter klaffenden Lippen die Zähne zeigend, schienen zu lächeln, weil das grausige Rätsel des Lebens endlich gelöst war. Die anderen hatten die blutlosen Minder zusammengepresst, man durfte ihnen um keinen Preis ihr Geheimnis entreissen.

Die Aberdnung, welche die Ehrensalue schiessen sollte, rückte heran, und zurückgebliebene Einwohner des evakuierten Dorfes schauten sich um den Platz. Während die Beisetzung vollzogen wurde, blieb der Unteroffizier abseits von der Trauergemeinde stehen. Es hatte zu schneien aufgehört. Seine Blicke schweiften über die Dächer, hinter denen das Gelände zu einem der schlesischen Gebirgszüge sanft hinanstieg. Die Kuppen der Berge waren verschleiert. Ein schmaler Pfad durchschnitt den Hang, kletterte zum Waldsaum empor und verlor sich zwischen den Fichtenstämmen. Der Beschauer atmete gepresst. Wollte sie denn niemals schweigen, die Lektion, die ihm auf Schritt und Tritt verfolgte? Fortlaufen! Schluss machen! Wie ihr nachgeben, das verhehlte er sich nicht, füllten eine Entscheidung, der doch keiner mehr ausweichen konnte. War

er zu folgen? Oder hielt ihn der mißbrauchte Pflichtbegriff?

Eine scharfe Befehlsstimme schallte über den Friedhof. Es war die Ansprache, die ein Offizier auftragsgemäß halten mußte. Seine Sätze waren lediglich dazu bestimmt, die Unsicherheit, die in allen Versammelten wie ein Wurm fraß, zu überdecken. Niemand glaubte daran. Demnach trat der alte Ortspfarrer an das Massengrab, um Gebet und Segen zu sprechen. Man sah den weissehaarigen Mann, den die Sorge um das Schicksal seiner Heimat zu erdrücken schien, am Rande der Grube wie an Ufer eines Meeres stehend. Einen Zauberer ähnlich, der den Sturm beschwören will, ohne die richtige Formel zu kennen, erhob er mit matter Bewegung die Arme, von denen die Falten des schwarzen Talars schlaff herabhingen. Die Springflut, die diesen Strand bedrohte, war nicht mehr aufzuhalten. Die Mäure aus Stahl und Beton, aus zerbrechlichen Leibern, aus tönenden Worten waren gebrochen. Wer sollte jetzt in die Bresche springen? Suchte nicht jeder, der noch lebte, sich zu retten? Der Unteroffizier, der dies bedachte, spürte wieder die beistandsuchenden Hände, die in der vergangenen Nacht nach ihm gegriffen hatten, die durchpulste des Freundes und die erkaltete des Fremden. Wollten sie sich an ihn klammern, damit sie alle gemeinsam hinweggespült wurden? Nein, es war anders: sie nahmen ihn in die Mitte, er wurde zum Bindeglied zwischen dem Lebenden und dem Toten. Und was sie zusammenhielt, das war nicht jene vielberedete "Front", irgendwelchen Zielen und Absichten zu dienen bestimmt, sondern es war eine Kette, im heiligen Feuer der Herzen geschmiedet. Riss sie an einer Stelle, ließe jemand im Augenblick des Erschreckens oder des Schwachwerdens los, dann wurde irgendwo in einer tieferen Schicht des Daseins ein Halt gelockert. Riss sie an vielen Stellen, dann zerbrach das ganze Gefüge des menschlichen Zusammenlebens. Der einzelne war dem furchtbaren Wellenschlag hilflos preisgegeben; in der Kette vermochte man sich zu halten. Es galt nur, die Hände rechts und links fest genug zu fassen. Das war die Antwort! Wenn der Unteroffizier auf seinem Posten ausharrte, dann geschah es um derer willen, die unmittelbar seiner bedurften. Ihnen zu helfen, solange er es vermochte, das einzig war der Gehorsam, an dem er sich gebunden fühlte.

Die Gewehrsalve krachte. Ein Peitschenhieb traf die vorgewaltigte Kreatur. Masse Schollen fielen auf die Toten und deckten sie zu. Der Unteroffizier aber wandte sich eilends hinweg, er ging durch das Tor und über die Straße zu seiner Küche. Es war die Stunde, die Vorbereitungen für das warme Essen und die Brötterpflegung zu überprüfen. Dann konnte er aufs neue hinausfahren, heute wie jeden Abend bis zum bitteren Ende, um den Kameraden, die auf ihn warteten, das Notwendige zu bringen, und dem einen nahe zu bleiben, der sich auf ihn verließ.